

Versuch



den Kosmos

zu fotografieren

Heute gehört die Vorstellung, daß Atome die kleinsten Bausteine der Materie sind, schon ebenso zum sprichwörtlich alten Eisen, wie die Lehre von den vier Elementen, Feuer, Wasser, Luft und Erde. Mit dem älteren dieser beiden Theorieklassiker beschäftigen sich die aktuellen Fotografien von Gundula Schulze el Dowy in Arbeiten, die 1996 in Japan entstanden sind.

Die 1954 in Ostberlin geborene Fotografin lebt und arbeitet seit dem Fall der Mauer auf Reisen. Eine wesentliche Ermutigung, für die damals am Anfang ihrer Karriere stehende Fotografin, war die frühe Unterstützung, die sie von dem legendären amerikanischen Fotografen Robert Frank erhielt, den sie bei einem langen USA Aufenthalt kennenlernte.

Das Leben in New York veränderte ihren Blick grundlegend. Bewegungen und Bildüberlagerungen tauchten in ihren Fotografien auf. Von der Schwarzweißfotografie wechselte sie zu Farbaufnahmen. Die Dinge waren für Gundula Schulze el Dowy vor allem ein Mittel lebendige Erfahrung sichtbar zu machen. „Spinning on my heels“ lautete der Titel einer Fotoserie, die zwischen 1991 und 1993 in Amerika entstand. Die auf Streifzügen der Fotografin im zeitlichen Nacheinander aufgenommenen Augenblicke hat sie in Mehrfachbelichtungen auf einem einzigen Negativ festgehalten. Hochkomplexe Bilder entstanden, in denen die verschiedenen Eindrücke simultan überlagernd festgehalten werden. Geheimnisvolle Bilder, Bilderrätseln ähnlicher als gewöhnlichen Fotografien.

Nach langen Aufenthalten in Italien, USA und Ägypten reiste sie 1996 nach Tokyo, um den einzigen internationalen Fotopreis Japans „The 12th Prize for Overseas Photographers of Higashikawa Photo Fiesta 96“ in Empfang zu nehmen. Auch in Japan blieb sie längere Zeit.

Japan ist eine Insel auf der das vulkanische Feuer dicht unter der Erdkruste brodeln und die Luft als Taifun regelmäßig durch Städte und Felder jagt. Gundula Schulze el Dowy interessierte sich vor allem für die spirituelle Seite dieser Kultur. Als Fotografin wollte sie kosmische Dimensionen festhalten, die sie hier besonders stark erlebte. Die Fotos, die sie in Japan gemacht hat, zeigen zwar Sichtbares, zielen aber auf Abstraktes. Sie zielen auf das Bewußtsein des Betrachters. Gundula Schulze el Dowy will den Blick öffnen für Dimensionen, die sich eigentlich der Fotografie entziehen. Es sind irdische Phänomene, die sie mit ihrer Kamera sucht und die sie von einem irdischen Standpunkt aus fotografiert, aber die Bilder sind so, daß die Vorstellung des Betrachters hin- und herspringt zwischen zwei Standpunkten, dem der Kamera und einem kosmischen, imaginierten Standpunkt.

Der Betrachter sieht den sorgfältig geharkten Kies der Zengärten und zugleich energetische Strukturen magnetischer Kraftfelder. Die um ein Astloch verwirbelten Jahresringe im Holz der Tempelstufen, sieht er einen Moment lang als das Holz, das sie sind, bis die Vorstellungskraft unvermittelt aus der von hunderttausenden Berührungen polierten Stufe etwas ganz anderes werden läßt. Man glaubt einen Stand-

ort außerhalb der Erdatmosphäre zu haben und meint das Feuer galaktischer Spiralen in großer Ferne zu sehen. Die konzentrisch sich ausbreitenden, lichtdurchfluteten Wellen eines stillen Teiches werden für einen aufmerksamen Betrachter, der sich auf diese Art der Bildmagie einläßt, zur Schöpfungsmetapher.

Um das Element Luft fotografierbar zu machen, hat Gundula Schulze el Dowy Seifenblasen erzeugt, die bei der hohen Luftfeuchtigkeit Japans vielleicht um einige Sekunden länger existieren, als anderswo. Nachdem sie ihrem eigenen Atem diese hauchdünne Grenze aus entspanntem Wasser gegeben hat, mußte sie blitzschnell ihr Blasrohr fallen lassen und die Kamera bedienen. Die Fotos zeigen die Seifenblase, die sich aber als metaphysischer, transparenter Spiegel erweist. Indem die Kamera den Bruchteil einer Sekunde aus der flüchtigen Existenz des Gebildes fixiert, können unsere Augen sehen, was ihnen sonst nicht möglich ist. In den schönen Farbwirbeln, die vor allem zarte Grenze zwischen Innerem und Äußerem

sind, spiegeln sich der Himmel und die Bäume im Rücken der Kamera, zugleich scheinen außerdem noch die Bäume und der Himmel der gegenüberliegenden Seite durch die zarte Hülle. Es gibt Bilder von Blasen, die einen eigentümlichen schwarzen Fleck in der Mitte haben, dort, wo der auf die konvexe Seite fallende Schatten der Fotografin sich mit der umgedrehten Spiegelung des Schattens der konkaven Innenseite überlagert.

Unserer Erfahrung von Zeit ist durch das medial veränderte Objekt die Möglichkeit gegeben, sich selbst in Frage zu stellen. Etwas, das in Relation zu uns sehr schnell zerplatzt, ist plötzlich in Relation zu uns zeitlos und unsere Augen können in aller Ruhe schauen, was sich sonst dem Blick entzieht.

Wie Monet, der in seinem Seerosenteich den Himmel erblickte, kann der Betrachter in den Steinen, Astlöcher, Seifenblasen und konzentrischen Wellen im Wasser den Kosmos entdecken und den eigenen Schatten mitten in ihm.

Ursula Werner

Buchhinweis:
Gundula Schulze el Dowy:
Ägyptische Tagebücher,

Edition Stemmler,
8802 Kilchberg,
Zürich, 1998



Tokyo 1996